

Ausdrucksmalerei: Versenkung ins spontane Tun

von Julia Lemke (Vortrag gehalten bei GEFAP e.V. 2011, alle Rechte bei der Autorin)

Anfang der achtziger Jahre, als an der Hochschule für Wirtschaft und Politik noch die Frauenwoche jährlich im März stattfand, lernte ich Francis Dupierry kennen, eine südafrikanische Malerin und später Kunsttherapeutin. Sie stellte dort im Rahmen des Bereiches „Frauen entdecken ihre Kreativität“ die Ausdrucksmalerei vor. Frau konnte sie in diesem Seminar auch selbst ausprobieren. Für mich eröffnete sich ein neuer Horizont. Zu dieser Zeit, ich war gerade Mutter geworden, saß ich manchmal abends, wenn die Tochter schlief, an meinem Schreibtisch und zeichnete. Fotorealistisch. Vom Fotorealismus, besonders amerikanischer Künstler, war man seit Längerem begeistert! Ich zeichnete und merkte, dass es mich oft eine große Anstrengung kostete, an den Blättern zu arbeiten, der Rücken tat weh, die Hände schiefen ein, wenn Gegenstände so genau gezeichnet werden sollten, als seien sie fotografiert. Das Ausprobieren der Ausdrucksmalerei bei Francis Dupierry empfand ich als Befreiung. Ich stand an großen Malwänden, hatte das großformatige Papier in Augenhöhe dort angepinnt und malte mit leuchtenden Farben einfach darauf los. Die Ergebnisse waren berauschend und berührend. Als ob das Innerste einen Abdruck auf dem Papier hinterlassen hatte und sichtbar wurde, was schwer in Worte zu fassen war. Ich habe später über vier Jahre bei Francis gemalt, einerseits, um meine künstlerische Tätigkeit neu zu erfinden, andererseits, um im Kunstunterricht in der Schule den SchülerInnen, besonders auch den schwierigen, eine weitere, neue Ausdrucksmöglichkeit, zu bieten.

Die Ausdrucksmalerei, die ich durch Francis Dupierry kennen gelernt hatte, war ursprünglich nach dem 2. Weltkrieg von Arno Stern entwickelt worden.

A.S. wird 1924 in Kassel als Kind jüdischer Eltern geboren. Sein Vater arbeitet als Fabrikarbeiter. Rechtzeitig erkennt er die nationalsozialistische Gefahr und emigriert mit seiner Familie. Es folgt eine dreijährige Lagerzeit in der Schweiz. A.S., der einen französischen Pass erhalten hat, arbeitet nach dem Kriegsende in einem Pariser Vorort in einem Kinderheim für 150 Kriegswaisenkinder als „Erziehungshandlanger“. Er soll die Kinder in ihrer Freizeit beschäftigen und schafft ihnen einen Raum, in dem sie malen und zeichnen können, um sie ihre Erlebnisse aus dem Krieg verarbeiten zu lassen. Einige Zeit danach macht er sich selbständig und errichtet 1946 in der Nähe von St. Germain-des-Près ein Atelier für Kinder, das er zuerst die „Academie du Juedie“ nennt, weil in Frankreich donnerstags schulfrei ist. Später gibt er dem, wie A.S. sagt, „Malort“ den Namen „Closlieu“ – geschlossener Raum.

Das Closlieu hat keine Fenster, an den Wänden sind Malwände angebracht, die bis zur Decke reichen, so dass die Kinder im Stehen malen können. Durch die fehlenden Fenster und die hohen Malwände sollen sie sich geschützt fühlen. In der Mitte des Raumes steht ein Palettentisch mit diversen flüssigen Farben. Ein Kind hat die Farbreihenfolge bestimmt, die bis heute so besteht. Neben den Farben liegen dicke und dünne Pinsel, diese sind immer nur für eine entsprechende Farbe bestimmt.

Das Malatelier bei Francis Dupierry war ein schöner großer Raum in einer Altbauwohnung. Es gab auch hier die Malwände, den Palettentisch allerdings nicht. Die Gouachefarben nahm man sich aus großen Flaschen. Auch war der Raum kein abgeschlossener, sondern durch ein Fenster am Tage hell.

Im Closlieu von A.S. nehmen die Kinder für den eigentlichen Malvorgang ein großes Blatt, A.S. heftet es mit Reiszwecken an die Malwand, die Kinder gehen zum Palettentisch und wählen die Farben aus. A.S. gibt ihnen die gewünschten, mit Farben versehenen Pinsel. Er

beantwortet Fragen oder wischt Tropfen und Kleckse ab. Er nennt seine Tätigkeit „dienen“, damit sich die Kinder ganz und gar auf den Malvorgang konzentrieren können. Aber nie greift A.S. in den Malprozess ein oder deutet die gemalten Zeichen und Bildinhalte. Die Kinder malen ohne Druck oder Beeinflussung und ohne genanntes Thema. Andere im Atelier anwesende Personen sind keine Zuschauer, sondern Spielgefährten. Die Malenden unterhalten sich manchmal dabei zwanglos, sind aber ganz auf das Malgeschehen konzentriert. Meist sprechen sie nicht über das, was sie malen. Sie hinterlassen auf den Blättern ihre Spuren, die nicht dazu da sind, für den Betrachter verständlich zu sein. Die Spuren entstehen ohne Zögern, ohne Zweifel, spontan. Dies ist die, wie A.S. sagt „andere Äußerung“. Im „Closlieu“ sagt A.S., Zitat „geschieht diese andere Äußerung nicht zufällig, sondern ist ein normales selbstverständliches Geschehen“, Zitat Ende (1). Ohne Absichten wird etwas dargestellt, es drängt sich wie notwendig etwas von innen nach außen. Es ist das, was A.S. den „Ausdruck“ nennt (Ex-Pression), etwas, das sich unabsichtlich und spontan von innen nach außen drückt, nach außen treibt. Es ist eine Äußerung, die sich nicht zwangsweise an andere richtet, die, wie A.S. sagt, Zitat „jeglichen Empfänger ausschließt, die als Nichtkommunikation, als Nichtwerk geschieht“, Zitat Ende (2).

Das Malen bei meiner Anleiterin F.D. unterschied sich in folgender Weise: F.D. diente den Malenden nicht. Und zeitlich gab es eine engere Struktur, man malte nur 1,5 Stunden. Auch den Palettentisch gab es nicht, man bediente sich aus Flaschen mit Gouachefarben. Abschließend wurde gemeinsam mit den Mitmalenden kurz über die Bilder gesprochen.

An dieser Stelle möchte ich gerne einen Text von dem Sophisten Philostratos aus Lemnos aus dem 2. Jahrhundert nach Chr. zitieren, in dem es um ein Zwiegespräch zwischen Appolonius und Damis geht:

„- Glaubst du, dass es eine Malkunst gibt?

-Ja, bestimmt, soweit es eine Wahrheit gibt.

- Und was tut diese Kunst?

- Sie mischt Farben untereinander, Blau und Gelb usw.

- Und warum stellen die Maler solche Mischungen her?

- Sie tun es, um besser nachahmen zu können, um besser wiedergeben zu können, wie ein Hund aussieht oder ein Ross, ein Mensch, ein Schiff und alles sonstige, was die Sonne bescheint.

- Ist die Kunst also die Kunst des Nachahmens?

- Nichts anderes. Und wäre sie das nämlich nicht, so brächte sie nur eine unsinnige Anhäufung von Farben hervor, unwillkürlich miteinander verbunden.“

Sinn des Kunstunterrichtes in der Schule ist es auch bis heute, das Kind unter Anderem dahingehend zu unterrichten, seine Umwelt, Landschaft, Tiere, Menschen, Dinge genau zu beobachten und dann das Abbilden, die Mimesis, zu erlernen.

A.S. nun hat durch die Beobachtungen in seinem Closlieu die Erfahrung gemacht, dass Kinder und auch Erwachsene, wenn sie einen Zustand erreichen, in dem sie alles Kunsterlernte weglassen, in einen Prozess hineinkommen können, in dem aus der Tiefe ihres Innersten Spuren auf ein Blatt fließen, in dem es nur auf das Geschehen ankommt, nicht auf das Entstehende. A.S. sagt, Zitat „...wenn also der Tuende sich von Vorurteilen und vielen lästigen Gewohnheiten frei macht, damit Gedanken an Schön, an Gelungen, an Besser und auch an deren Gegenteil sich von ihm loslösen...“, Zitat Ende (3). Er nennt dies die „Formulation“. Es ist die, wie er sagt, Zitat „Bezeichnung für eine natürliche, aber unerprobte Äußerung, die – im Gegensatz zur künstlerischen Schöpfung – jeglichen Empfänger ausschließt. Sie bildet ein unabhängiges, (...) Universalsystem (...).“ Zitat Ende (4). Die

Formulation spielt keine vermittelnde Rolle, wie sonst die bildende Kunst, sie ist nach A.S., Zitat, " die einzige Äußerung der verborgenen Aufspeicherungen der organischen Erinnerung", Zitat Ende. Im Entstehen dieser Formulation finden zwei Besonderheiten statt: das Wiederholen und die Gleichzeitigkeit verschiedenster Äußerungen. Im Wiederholen spiegelt sich die Beständigkeit des Ausdrucksbedürfnisses wider, d.h. der Malende, Kind oder Erwachsene, möchte immer wieder dieselben Spuren und Formen entwickeln, unbeabsichtigte und beabsichtigte. Was entsteht, nennt A.S. „Bild-Dinge“ und „Trazate“ (aus dem franz. „Trace“). Trazate sind Gebilde, die aus einer „organischen Erinnerung“ entstehen, Bild-Dinge sind „Requisiten“, wie Haus, Mensch, Baum, Himmel, Sonne... Oft interpretieren Kunsterzieher das Wiederholen von Spuren und Formen dahingehend, das malende Kind, der malende Erwachsene sei nicht besonders kreativ, sei nicht in der Lage, Neues zu entwickeln. A.S. aber meint, dieses Wiederholen sei zu vergleichen mit einer Art Evolution. Aus dem Wiederholen würden sich die Veränderungen entwickeln.

Ich habe mit den malenden Menschen in meinem Atelier auch diese Erfahrung gemacht: eine Frau stellt an sich fest, dass sie immer wieder blühende Wiesen malt. Sie tut es so lange, bis sie spürt, dass sie nun an den blühenden Wiesen etwas verändern oder überhaupt keine Wiesen mehr malen möchte. Die Veränderung entsteht also nicht als ein gedankliches Vorhaben, sondern als ein inneres Bedürfnis. Irgendwann ist der Moment erreicht, wo sie keine blühenden Wiesen mehr malen muss.

Des Weiteren macht A.S. die Beobachtung., dass die Bildsymbole von Kindern aus aller Welt übereinstimmen. Diverse Expeditionen nach Guatemala, Papua-Neuguinea, Afghanistan, Peru, Äthiopien und Niger, auf denen er, mit einem Malkoffer, Farben und Papier unterwegs, Kinder zum spontanen Malen anregt, bestätigen ihn in dieser Annahme. Diese Reisen geschehen in einer Zeit, als die Menschen dort noch weit von einer westlichen Zivilisation entfernt sind. A.S. sammelt die, wie er sagt, so genannten universellen „Erstfiguren“, wie z.B. „die Grätenfigur“, „die Strahlenfigur“, „die runde Figur“, „die Tropfenfigur“, „der Schwarm“...

A.S. nennt dieses „Ausdruckssemiologie“. Er hat hierfür ein Forschungsinstitut (I.R.S.E.) gegründet, in dem die im Malort entstandenen Äußerungen untersucht werden. Er legte hierfür ein Archiv an, in dem er diese Blätter seit 50 Jahren aufbewahrt . Die Sammlung fällt durch zwei Besonderheiten auf:

- 1) Sie enthält die lückenlosen Entwicklungsabläufe vom Kindesalter bis zum Erwachsensein.
- 2) Sie bewahrt die ersten Spuren von Urwald- und Wüstenbewohnern: tausende von Blättern, die A.S. von seinen diversen Reisen mitgebracht hat.

Die absolute Ähnlichkeit der dargestellten Spuren (ob von Menschen aus dem Urwald, der Wüste, dem Busch, dem Hochgebirge oder der Großstadt) bestätigt, dass die Formulation von einem genetischen Programm bestimmt wird, die laut A.S. in der organischen Erinnerung wurzelt.

Zu dieser Art, Spuren, Zeichen und Formen zu hinterlassen, sich also zeichnerisch und malerisch auszudrücken, sagt A.S.:

„Es sollte niemand Ausdruck mit Kunst vergleichen. Ausdruck ist nicht eine mögliche Komposition, sondern geschieht aus einer unbezweifelten Notwendigkeit, geschieht ohne Zögern noch Fragen. Ausdruck ist unbelastet von kulturellen Vorbildern, wie auch von Absicht und Erwartung.“ (5)

Im Atelier von Francis machte ich diese für mich sehr neue Erfahrung: das Malen ohne Absicht, ohne den Druck, es solle ein Werk entstehen. Eigentlich war das Tun vergleichbar mit der Art und Weise, wie ich gerne tanze: ohne bestimmte Figuren oder Schrittabfolgen. Frei, versunken, sich hingebend, nicht denkend.

Vor 20 Jahren, nachdem ich die Malausbildung bei F.D. beendet hatte, wurde ich mit der Idee konfrontiert, mich zur Kunsttherapeutin weiter ausbilden zu lassen. Nach reiflicher Überlegung habe ich mich dagegen entschieden. Ich war als Kunstlehrerin in der Schule tätig und habe immer gedacht, dass sich die Rolle der Lehrerin mit der Rolle der Therapeutin nicht vermischen sollte. Um mir und den Kindern das Wohnen in unserer schönen Wohnung weiter zu ermöglichen, beschloss ich, ein Malatelier in einem Raum meiner Wohnung einzurichten um Erwachsenen hier die Möglichkeit zu malen zu bieten.

Seit 1992 malen hier überwiegend Frauen immer zu fünft. Es sind Menschen unterschiedlichsten Alters, verschiedenster Berufe, die sich am Feierabend entspannen wollen. Sie kommen, nicht um das Malen und Zeichnen wie in einem Volkshochschulkursus zu erlernen. Oft haben sie vor langer Zeit zuletzt in ihrer Schulzeit gezeichnet und gemalt und bringen allerdings manchmal negative Erfahrungen aus dem Kunstunterricht mit. Malerische Begabungen oder Fähigkeiten in meinem Atelier sind keine Voraussetzung. Diese Menschen stehen an den Malwänden, malen auf Papieren im Format von 70x100 cm und malen mit diversen Gouache- und Acrylfarben. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele Menschen nicht unbedingt in der Lage sind, spontan und ohne Überlegung drauf los zu malen. Deshalb wird die Mal-Zeit bei mir nach kurzem, anfänglichem „Blitzlicht“ mit unterschiedlichsten Wahrnehmungs- und Körperübungen, Meditationen, Bewegungen, Musik, Fantasie- oder Traumreisen begonnen. Nach eineinhalb Stunden intensiven Malens haben die Teilnehmerinnen die Gelegenheit, sich kurz über ihre Bilder auszutauschen.

Meine, den Malprozess begleitende Arbeit ist es, die Malenden bei ihrer Tätigkeit zu beobachten, um ihnen später beim abschließenden Sprechen über die Bilder meine Beobachtungen während des Malprozesses mitteilen zu können. Ich greife nicht in den Malprozess ein oder berate die Schaffenden künstlerisch. Gelegentlich beantworte ich Fragen, helfe bei Bedarf bei der Farbauswahl oder unterstütze auf Bitten der Malenden beim Gestalten von Bildinhalten. Ich erteile möglichst keine Ratschläge oder gebe Tips. Sollte eine Malende ratlos im Weitermalen sein, versuche ich, durch Fragen herauszufinden, was ihr Bedürfnis sein könnte. Sie kann neu anfangen, das Bild durch Anheften eines weiteren vergrößern, sie kann ihr Bild übermalen oder aber auch mit dem Malen aufhören. Ich Sorge für eine ruhige, entspannte und stimmungsvolle Atmosphäre, in der jede das Gefühl erhält, mit der Art und Weise wie sie malt, einzigartig zu sein und versorge die Teilnehmerinnen mit Getränken, manchmal mit Nüssen oder Obst. Die Malenden sollen das Gefühl bekommen, sich mütterlich beschützt zu fühlen, umsorgt und wertgeschätzt. Beim anschließenden Sprechen über die Bilder achte ich darauf, dass das Dargestellte von den Betrachterinnen möglichst weder bewertet, verglichen noch interpretiert wird. Mit dem Dienen, wie A.S. es versteht, nehme ich es nicht so ernst. Ich stehe zu Verfügung, wenn ich gebraucht werde. Zum Schluss bin ich es aber, die die Pinsel, andere Utensilien und Paletten reinigt und aufräumt.

Häufig stelle ich fest, dass die Menschen mit festen Vorstellungen im Kopf in die Mal-Zeit kommen oder mit fertigen inneren Bildern nach den Übungen vor den Blättern stehen. Das behindert sehr oft das spontane Malen. Es gibt allerdings viele Maltechniken, die das intuitive Malen begünstigt und fördert. Dazu gehört u. A. das Malen mit Kleister, mit Schwämmen und Spachteln, auch das Malen mit den Händen... Manchmal biete ich Materialien wie unterschiedlichste Papiere zum Aufkleben an. Es gibt noch diverse Zufallstechniken, die das spontane Malen anregen. Auf sie werde ich hier nicht näher eingehen. Vorhanden sind auch Sande und Erden in verschiedenen Farben aus Griechenland oder Kreta. Auch sie wirken wie alles Oben genannte anregend.

Häufig wollen die Malenden Werke schaffen, stellen aber fest, dass ihr Bild nicht ihren Ansprüchen entspricht. Dann ist es notwendig, sie darauf hinzuweisen, dass ein derart

gestaltetes Blatt zu bewerten ist wie eine Tagebuchseite, die Gefühle und Gedanken aufnimmt ohne Literatur werden zu sollen, die Seite wird umgeschlagen und man beschreibt eine neue.

Der landläufig Kunstverständige möchte nun meinen, es entstünde Geschmiere und Gekleckse. Die Malprozesse im Closlieu von A.S. und die, die ich beobachte, sind nicht, wie man meinen möge, ein brutales Austoben mit Farben. Nein, das Malen ist wie ein Spiel mit gewissen Spielregeln, die keine Einschränkungen darstellen, sondern Ermöglichkeiten. Und so kann diese Art des Malens auch die Leichtigkeit eines Spiels haben.

Es ist mir wichtig, dies ausdrücklich zu betonen und zu unterstreichen. Denn hier unterscheidet sich die Ausdrucksmalerei unbedingt von der Kunsttherapie.

Allerhöchstens ist der Malprozess innerhalb! der Ausdrucksmalerei an sich! schon Therapie.

Alle Zitate aus:

Arno Stern „Die natürliche Spur – Wenn die Mal-lust nicht zu Werken führt“

Johann F. Böing-Messing, Bocholt, 1996

- 1) S.70
- 2) S.70
- 3) S.47
- 4) S.131
- 5) S.91